

Im Karneval, im Karneval,  
das lernst auch du im Nu,  
ruft Köln und Bonn bald überall  
Alaaf! und auch Juchu!  
All' sin' jetzt außer Rand und Band,  
sehn ganz merkwürdig aus  
Kamelletüten in der Hand,  
Norddeutschen ist's ein Graus.  
Die stürzen sich an diesem Tag  
in eine Landtagswahl,  
im Rheinland man jetzt lieber mag  
ein echtes Kölschlokal.

Wir schauen hin, schlagen die Augen nieder,  
hieß es nicht irgendwo, wir seien Brüder?  
Und Schwester in einem Geist,  
denen Gott ein Leben im Frieden verheißt?!

Wir trinken, tanzen, schunkeln gern  
und woll'n zusammen sein,  
zuletzt bleibt noch ein harter Kern,  
der findet gar nicht heim.  
O je, was hab ich da gesagt,  
hätt's niemals sagen sollen,  
aus dreizehn braunen Köpfen ragt,  
was wir nicht wissen wollen:  
ein Terrornetzwerk mit bösen Absichten,  
bereit, die Demokratie zugrunde zu richten.  
Die heißen auch so: ‚der harte Kern‘,  
und leben gedanklich auf einem anderen Stern.  
Wie sind sie bloß zu der Gefahr geworden,

dass sie nichts andres wollen als morden?

Da haben wir's: die Stimmung sinkt  
und viele stehn da ganz betreten,  
wo eigentlich geplant war'n Fêten,  
Gedenkminuten sind verlinkt,  
die Masse schweigt, es ist ganz still,  
kein Geiger geigt, nun ist die Zeit für Mitgefühl.

Wir schauen hin, schlagen die Augen nieder,  
hieß es nicht irgendwo, wir seien Brüder?  
Und Schwester in einem Geist,  
denen Gott ein Leben im Frieden verheißt?!

Der Ramelow ist doch kein Floh,  
er sitzt im Parlament,  
nicht nur auf dem Altherrenklo,  
wohl doch als Ministerpräsident.  
Und Höcke schaut jetzt ganz alt aus,  
ihm fehlts nicht an Humor,  
zwar dieser Coup, der ging nicht auf,  
doch wächst wie ein Tumor  
das braune Zeug im deutschen Hirn  
wie einst und dazumal,  
so dass wir bieten unsre Stirn,  
es ist schon eine Qual,  
wie wenig klar wir heute sehn  
trotz grausamer Geschichte,  
wir sind wie blind und stehn  
vorm Rathaus mit entsetztem Gesichte  
ob der Toten im hessischen Hanau

und fragen uns, wann werden die Irren mal schlau  
lernen endlich leben und leben lassen,  
schwafeln nicht mehr von Farben und Rassen,  
sondern sehn den Menschen hinter der Hülle,  
wünschen ihm Freude und Lebensfülle,  
denn Gott schuf die Vielfalt,  
will gelobt sein von allen,  
will nicht, dass es knallt  
in leisen Shishahallen.

Wir schauen hin, schlagen die Augen nieder,  
hieß es nicht irgendwo, wir seien Brüder?  
Und Schwester in einem Geist,  
denen Gott ein Leben im Frieden verheißt?!

Da war doch einer ... der musste auch dran glauben  
vor langen Jahren schon,  
ließ er sich das Leben rauben  
am Kreuz und unter Hohn.  
Er wusste es schon vorher, dass es würd' so kommen,  
das ging den Jüngern ganz quer, sie waren beklommen  
und konnten's nicht fassen:  
sein Leben er muss lassen?

Sie war'n vollkommen blind, begriffen nur noch wenig,  
wie Jünger eben sind, Jesus war schlicht ihr König.  
Er nannte ihnen die Zukunft sein,  
doch die Jünger stiegen nicht drauf ein.  
Sie meinten, sie könnten hinter ihm immer herlaufen,  
als wären sie ein Karnevalshaufen.  
Jesus schob sie in Verantwortung hinein

und die wird auch immer bei uns selber sein.  
Wir sollten wissen,  
wann wir sofort widersprechen müssen,  
wann wir zu reden haben,  
wenn andere sich an Hass und Unfrieden laben,  
dann ist energisches Vorgehen vonnöten,  
damit Irre nicht hingeh'n und töten,  
wo rassistische Worte wollten wirken,  
gegen Kurden, Rumänen, Bulgaren und Türken.  
Mit Meenzer Büttenreden ist der Anfang gemacht,  
damit's über Deutschland nicht wieder wird Nacht.

Wir schauen hin, schlagen die Augen nieder,  
hieß es nicht irgendwo, wir seien Brüder?  
Und Schwester in einem Geist,  
denen Gott ein Leben im Frieden verheißt?!

Tja, ich beiß mich immer wieder an den Rechten fest,  
dabei geht es doch heut' um den Gottesknecht,  
der ging über Jericho nach Jerusalem, die heilige Stadt,  
wo es Tempel und Römer und Hohepriester hat,  
die alle sind besessen von Macht  
und lieben, wenn es richtig schön kracht -  
bevor das Fest beginnt,  
die Volksseele auf Sensationen sinnt.  
Dann wird es oft brenzlig für Gefährder der römischen Staatsgewalt.  
Und so schickt man auch Jesus nicht zurück in den galiläischen Wald,  
sondern wird ihn suchen in Gethsemanes Garten,  
und mit den Häschern schon auf ihn warten.  
Dort wird man ihn finden, den Prediger vom Gottesreich,  
der war auch schon am Bethesda-Teich,

um Hoffnung zu geben den heillosen Kranken,  
der wird auch diesmal wieder nicht wanken,  
als es gilt, einen Blinden zu heilen,  
während die Jünger noch in Blindheit verweilen.

Die sind, man bemerke, seit acht Kapiteln schon  
auf dem Weg zur Schädelstädte mit dem Gottessohn.

Was dort bevorsteht, will er ihnen zeigen  
und ihnen die Not auch nicht verschweigen,  
die es ihm selbst bereitet, darüber zu sprechen,  
ohne vor ihnen zusammenzubrechen.

Doch sie wandern weiter ohne Sorgen  
und kümmern sich kaum um ihrer aller Morgen,  
denn er ist doch da und mit Händen zu greifen,  
warum sollten sie lassen die Gedanken schweifen  
in eine Zukunft des Entsetzens und der Not,  
die irgendwo fern am Horizont droht?

Doch Jesus lässt nicht locker, er sagt es ihnen zum dritten Mal schon,  
dass schwere Umbrüche auch in ihrem Leben drohn:

Seht, der Weg, auf dem wir sind,  
wird kein Anblick sein für ein kleines Kind,  
wie gestern die Kinder als Bienchen und Käfer gezogen,  
nein, es wird werden das Recht gebogen,  
der Unschuldige wird gequält, misshandelt und verspottet,  
während der Mob weiter nach Jerusalem tritt  
und sich auf Grausames wie Festliches freut  
in der Stadt, die ein Kult- und Kampfort ist bis heut.

Empfindsame werden die Augen schließen,  
selbst hart Gesottene wird's verdrießen,  
das Unrecht, das passiert, mit anzusehen,  
sie werden rasch abziehen und wieder gehen,

denn es wird vergossen unschuldig Blut  
und das tut Mutter Erde niemals gut.

Jetzt wird's für uns Zeit, ins Bild einzusteigen,  
denn die Bibel will uns ja das eigne Leben zeigen.  
Sehend zu werden, wer hätt' es gedacht,  
wird uns nun durch einen Blinden beigebracht.  
Der schreit und schreit und sieht seine Chance,  
als Jesus vorbeikommt mit Jüngern wie in Trance,  
er schreit, weil er weiß, der da kommt herbei,  
hat die Macht zu sagen: Dein Leid ist vorbei!  
Sieh mal an, sagt der Blinde, ich weiß, wer du bist,  
mit deiner Nähe hat Gott selbst mich geküsst.  
Denn mein Schrei: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner,  
der wurde auch nach Stunden nicht kleiner,  
ich schrie einfach weiter und wusste, du wirst heilen,  
und mir meine eig'ne Auferstehung zuteilen.  
Was kann ich für dich tun, fragt Jesus erst einmal,  
und der Blinde sagt: Du siehst doch meine Qual!  
Mach sehend auch meine blinden Augen,  
die nur noch zur Gottesschau taugen.  
Darin sind sie freilich wirklich gut,  
drum hatte ich auch heut den Mut,  
dich anzusprechen und anzusprechen,  
denn es wäre doch für mich ein echtes Verbrechen,  
dich als einzig Hellsichtiger allein gehen zu lassen,  
in die Stadt, wo dich später die Jünger verlassen  
und keiner mehr da sein wird für dich,  
außer Gott, der sorgt für dich und mich.  
So sagt er: Sei sehend!  
der Davidssohn,

den man nie sehn wird auf Davids Thron,  
vielmehr in einem Felsengrab wunderschön,  
wo ihn freilich später keine Frau wird mehr sehn,  
die ihm Gutes tun will im Tode noch,  
denn der Gottessohn wird verlassen das Loch  
und auferstehen in himmlische Weiten,  
um uns daselbst eine Wohnung zu bereiten.

Wir schauen hin, schlagen die Augen nieder,  
hieß es nicht irgendwo, wir seien Brüder?  
Und Schwester in einem Geist,  
denen Gott eine Auferstehung verheißt?!

Nun fragt ihr euch sicher ein weiteres Mal,  
was solln die Geschichten  
von den uralten Wichten,  
wenn mir selbst wird das Leben zur Qual.  
Warum soll ich die Bibel lesen?  
Sie erzählt nur von Geschichten, die längst gewesen! -  
Wir solln auch sehend werden in unserm Lebenslauf  
und schauen, wie der Vorhang geht auf  
und mit den Alten gehen auf ihren Straßen  
und durch ihre Wege unser eig'nes Leben fassen.  
Es wär doch für alle erleuchtend und schön,  
schon zu wissen, welchen Weg Gott will mit uns gehen.  
Dass wir tiefer sehen und erkennen,  
nicht etwa weiter den Kairos verpennen  
und meinen, im Parlament der Spott und der Hohn,  
gehöre wohl immer zum normalen Ton.  
Zwischen den Regierungsbänken,  
könne man sich nach Herzenslust kränken

und draufhaun und schmieden  
lustig neue Intrigen,  
statt Konzepte für das Wahlvolk vorzulegen  
und vorbildlich höflich sich eben nicht aufzuregen,  
sondern wertschätzend würdig zu erklären,  
warum es für alle wichtig wär' hinzuhören.  
Wozu führt denn die Feindschaft der Parteienlager,  
wenn dadurch sind die Ideen zu mager,  
das Land für die Zukunft auszurüsten  
und dahin zu gehn, wo Recht und Fried sich küssen müssten?

Wir schauen hin, schlagen die Augen nieder,  
hieß es nicht irgendwo, wir seien Brüder?  
Und Schwester in einem Geist,  
denen Gott ein Leben im Frieden verheißt?!

Es schreit nicht nur Greta für Insekten und alle anderen Tiere,  
damit sich unser Weltwirtschaften rühre  
zu bewahren, was uns anvertraut,  
auch wenn uns vor flugarmen Zeiten graut.  
Wir brauchen den Weitblick in andere Kulturen,  
wir brauchen aber auch den Blick auf die eigenen Spuren,  
die wir hinterlassen auf diesem Planeten,  
den die Gierigen weiter durchkneten.  
Den ‚verwirrten Teenager‘ lachen sie aus  
und machen gleichzeitig der Schöpfung den Garaus.  
Ich steh hier putzmunter und klage frech an,  
was ich doch oft selber nicht abstellen kann.  
So predige ich auch mir und senke den Blick,  
und hoffe auch bei mir auf Einsicht ein Stück.





# Predigt zu Lk 18,31-43, gereimt

Estomihi, 23. Februar 2020 um 11.00 Uhr  
Evangelische Johanniskirche Bonn-Duisdorf

Saturdays for cars sind keine Alternative,  
sondern ein Weiterso für ganz Naive,  
die blind sind und es bleiben wollen,  
leben einfach weiter in die Vollen.  
Es soll niemand aufhören fröhlich zu feiern,  
aber danach ist auch wieder das Fasten anzusteuern.

Wir fasten nicht ohne, sondern diesmal mit  
und geben uns dadurch selbst einen Tritt,  
mit Steinmeier uns der Geschichte zu stellen  
und, wo das Vergessen sich breitmacht, zu bellen  
für alle, die den ohnmächtigen Gott in Lagern sahen  
und sich schworen, nie wieder dem Abgrund zu nahen,  
der sich damals auftat für Millionen  
die da mussten unter entarteten Aufsehern wohnen.  
Das ist nun vorbei und soll es auch bleiben,  
und wir wollen jede Wiederholung beizeiten hintertreiben.  
Die Millionen zu umschlingen,  
so weit sollten wir's wohl bringen,  
gerade auch in diesem Beethovenjahr,  
wo Schillers Ode leuchtet so wunderbar.  
Jetzt mach ich nen Punkt bei diesem Gedenken  
nicht ohne den Blick nach oben zu lenken,  
um mir gewaltig den Kopf zu verrenken,  
mit der Bitte, Gott möge uns neue Genies recht bald schenken.  
Amen.

Pfarrerin Dagmar Gruß